

# Unterhaltungsbeilage

## der „Saale-Zeitung“

Nr. 126

Freitag, den 7. November

1919

### Der Kampf um den Mann.

Roman von Cary Brachvogel.

25. Kapitel  
Hinter dem Vorhang.

Erst als er schrie: „Gut, behalt' ihn, dann geh' ich eben aus.“ legte sie den Schlüssel auf den Tisch. Durch ihre Nachgeblichkeit befähigt, verjähre er, ihr zuzureden, ihr klar zu machen, daß sie im Unrecht gewesen sei. Seine Bemerkungen blieben ganz fruchtlos. Sie hörte wohl seine Worte, aber den Sinn begriff sie nicht. Sie verstand durchaus nicht, weshalb die Geschichte mit dem Schlüssel nämlich und unredlich gewesen sei. War Rothauer denn nicht ihr Liebster? Hatte er denn noch ein Recht, irgend etwas für sich, für sich allein beizubehalten zu wollen? Doch nicht sie, Marie Colobius, von ihm Beliebigem zu verfügen?

Sie legte ihm schmeichelnd die Arme um den Hals und sah mit blühenden Augen auf den blühenden Schlüssel hin. Diesmal hatte sie nachgegeben, hatte sie erkennen müssen, daß der Mann, in dessen Arme sie lag, ihr noch nicht reiflos vor allem war. Er widerstand noch, wollte noch etwas für sich allein behalten. Sie schloß kaum merklich vor sich hin. O, sie würde diesen Widerstand brechen; eine festere, gebietere Gemeinshaft wollte sie, als der alberne Schlüssel da bedenkete. . . . Und während sie sich immer fester an dem Schlüssel festhielt, um immer heißer küßte, sagte sie ihm von oben: „Womem, die er nie erzieht, von Göttern, die er nie gekannt, von einem Wunderland, das er nie betreten hatte: Und das alles barg sich in dem kleinen wasserhellen Tropfen, der an einer Silberkette hängte.“

#### Einmündigkeitskapitel.

Rothauer wollte noch an demselben Abend an Elbe schreiben, wenn sich aber und tat es nicht. Was hätte er ihr sagen sollen? Es war ja doch eine verführerische Geschichte, die wieder erzählt, noch entschuldigend worden konnte. Besser also, man ließ die Dinge, wie der Zufall sie gestiftet hatte. Marie nannte Elbens Namen nicht mehr. Jetzt gehörte Rothauer ihr ganz allein. Nur das Letzte blieb noch zu tun, das ihr für wie unter einem Freimaurerzeichen gehen und unendlich zu eigen geben sollte, wie es früher Benedikt weilt und zu eigen gegeben hatte. Auch Benedikt hatte sich anfangs gedrückt und war dann doch ihrer Verführung erlegen. . . . „Es wird mir hier gelingen, wie es mir damals gelang“, dachte sie.

Einmal Abends, als sie vom Theater heimkamen und Rothauer beiderseits auf gekniet war, gelang es denn auch. Halb ängstlich, halb lachend streifte er den Hemdärmel bis zur Schulter zurück. Er streckte ihr den entblößten Arm hin.

„Allo her mit dem Teufelszeug, damit die arme Seele endlich ihr Recht hat und ich auch!“

Sie lachte jubelnd auf, küßte ihn und begann dann ernst, alle Vorbereitungen zu treffen. Er lag ihr verführerisch und beklüßigt zu; wie sie vorzüglich die seine Hand unter seine Haut führte, sah er sie an. Ihr Gesicht lag so hell am. Die Augen waren wieder halb geschlossen, nach oben gedreht, so daß fast nur das Weiße zu sehen war. Das Innere hatte sie ein klein wenig vorgezogen, die Lippen waren geöffnet, daß man ihre kleinen weißen Unterzähne sehen konnte. Wie ein Schalen glitt ein Säbeln um die zwei kleinen Vertiefungen, in denen ihre Mundwinkel endeten.

Rothauer dachte sie lange an; ein leises Frösteln kroch ihm den Rücken herauf.

„Wie eine Frau! Sieht sie aus! Wie eine Frau! Die ich auf die Menschen kost und ihnen das Blut ausknäuel!“

„Gehon so ihm Marie vorzüglich den Nerven wieder herunter.“

„Ich, mein Schatz, aus Schicksal und Kräume wie noch nie zuvor!“

den auch dem sympathischen Heiden schwere Augenblicke nicht erspart, so belegte seine heitere, glückliche Natur doch alle aufstrebenden Bedenken und Hemmnisse, bis zuletzt auch er dem allgemein menschlichen Schicksal unterliegt. Die gemüthliche, bewegliche, lebenswürdigen Humors und warmer feilscher Tiefe führt auch dieser edel Westersichler Wirtshausgehalt wieder alle Herzen entgegen. Es war ein besonders glücklicher Gedanke, dem Buche die Form des Ich-Romans zu geben, zum Erzähler aber nicht den Selben selbst zu machen, sondern dessen älteren Bruder, der mit herzlicher Liebe und brüderlichem Stolz die innere Entlohnung und die äußere Schicksale des Benjamin' vertrat und die Geschichte des Buches und dessen Leben knüpfte.

Steuermann Hoff, Roman von Kurt Kähler, Hamburg-Altona, Verlag von Hammerich & Veffler. — In diesem ersten größeren Prosaerwerb, einem süßen und spannenden epischen Gesellschaftsroman, gibt Kurt Kähler, als Bühnen- und Roman- und Novellendichter lange bekannt, in dematisch gezeichneten Bildern die Geschichte zweier Menschen, die das Schicksal auseinanderreißt und die sich wiederfinden können. Jeder trägt die tragische Last auf seine besondere Weise. Der Mann reißt sie in abgründige Tiefen, die Frau steigt durch Not des zeitlichen und der Seele zu Gipfeln ergreifenden Menschentums. Diese Menschenfatale sind umbräutet vom Leben des großen Hamburg und dunkel umrahmt von der gewaltigen Melodie des Meeres. Eine überaus feine, die alle mit geschicklichen Dichteraugen gefaßte und mit ungewöhnlicher bildnerischer Kraft gealterte Erzählung halten den Leser dauernd in Spannung. Wir erleben den mit sprigender Anisqualität gezeichneten Hamburger Dom. Die Organe des Nationalismus von Algerie erbaunt. Ein Negerfortsatz in San Francisco hat in der impetuosiven Kraft, mit der der Dichter ihn darstellerisch zwingt, aufwühlenden Reiz. Aberall an gründlicher Mannesbildung gelehrt wird, machen die Bilder aus gründlicher Kennerschaft merkwürdig. Ein Spiel in Ereignissen, die sich im tropischen Ocean, im Sturm bei Kap Horn und in Hamburger Hafenstädten abspielen und sind wie dumpfes Brauen um die Macht der tragischen Ereignisse der Menschen dieses Buches. Die Geschlossenheit und warme Schönheit der Sprache ist ein Vorzug, der dem Buch neben der eigenartigen Problemstellung dauernden Wert sichern wird.

Die Zukunft der Kultur behandelt das Schlußkapitel des Schlußbuchs der großen Altertumskunde von Wilhelm Wundt. Um die bedeutungsvollen Gedanken des Philosophen in die weitesten Kreise zu tragen, erscheint demnach bei K. R. eine billige Sonderausgabe dieses Kapitels in gewöhnlicher Ausstattung. Der Vortrag ist lebendig, die sich das deutsche Volk nicht zum wenigsten durch jene unter dem Einfluß der westeuropäischen Militärmoral lebenden Geist des Kapitels und Imperialismus verstrickt hatte, werden wir zu neuen Antrieben, die in Eile und Recht der deutschen Völkerei aus den historischen Verhältnissen hervorgehen, haben, das deutsche Volk zu erfüllen hat. Wie der deutsche Geist ein nicht hinwegzudenkender Bestandteil der bisherigen Geschichte ist, so ruht unter ganzem Lösung einer besseren staatlichen und sittlichen Zukunft der Menschheit auf der Wiedererzeugung jenes deutschen Geistes, der in der Reformationszeit seinen ersten, in dem deutschen Humanismus seinen zweiten Aufschwung erlebt hat und in dem deutschen Staat seinen dritten erleben wird.

„Manni Gischelhuber.“ Ein Wiener Roman. Von Anna Maria von Edhel. Bergstadtverlag in Breslau. — Die Verfasserin, eine in Deutschland lebende Österreicherin, ist durch ihr in drei Auflagen vorliegendes Buch „Im Karst“ und durch feinsinnige, in verschiedenen Zeitschriften erscheinende Novellen und Erzählungen bereits weiteren Kreisen bekannt geworden. „Manni Gischelhuber“ verleiht dem Wert ihres Namens das typisch deutsche Wesensart, liegt sich hier in ihrer ganzen Besonderheit. Die Vorgänge dieses Romans liegen nicht am wenigsten in der Ursprünglichkeit und Frische, der sein psychologischen und plastischen Kraft der Charakteristik, gepaart mit zarter, feiner Empfindung, männlichem Ernst und heiterer Freude. Vor dem geistigen Auge leben Menschen in ihren und strengen Konturen nicht minder wie in reichender Details mit aller Richtigkeit und Schärfe. Alles glänzt und glänzt in glühenden Farben, die Herz und Sinn ergötzen. Und dazu ein goldreines, geläutertes Gemüt mit köstlichem Humor, der alle ihre Gestalten in wunderbar zartem Schimmer verliert und lebenswarm vor Augen stellt!

„Gesellschaft und Geistesleben in Vergangenheit und Gegenwart.“ Von Susanna Trautwein. (Was Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Vorträge.) 706 Seiten, 128 S. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1919. — Nach den zweien wenig erfreulichen Erscheinungen deutschen geistigen Lebens vor 1914 und nach den Reformen, die der Krieg zeitigte, beginnt heute eine neue, vereinfachte und vereinfachte Geistesleben in ihren ersten Umrisen sich abzudecken. Die vorliegende Darstellung will mit ihren Gedankenregungen den Weg zu dieser Zukunftswelt mit bahnen helfen.

— Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung, Halle a. S., Dr. Hirschfeld, 88 Berner 4520.

Primitiv drastische Telegraphie. Was für uns heute ungeheuerlich kompliziert ist, wird von Naturvölkern oft auf höchst einfache Weise erreicht. Ein Naturforscher, der in Sumatra, im Amazonasgebiet, teilte, berichtet: Die Bewohner des Gebietes gebrauchen ein sehr primitives System von drastischer Telegraphie, das dort schon seit Jahrhunderten bekannt ist. Der Überträger besteht aus einem hohen Baumstamm, der von einer Stange, die zwischen zwei Baumstäben gespannt ist, herunter hängt. Im Innern ist der Überträger nach der Art einer Bioline gebaut. Wenn man mit einem kleinen Hartgummihammer auf das Instrument schlägt, wird eine Vibration hervorgerufen, die sich wellenweise über Hügel und Täler fortflanzen kann. Der Empfänger besteht in einem kleinen Holzstück, das mit der Spitze, um mit dem Unterdrücke, daß der hohe Baum auf einer Hartgummiplatte ruht. Wenn in einem benachbarten Dorfe, das manchmal 10 Meilen entfernt sein kann, die Meldung geschlagen wird, werden die Vibrationen vom Empfänger aufgenommen, was dann unten einen klingenden Ton hervorruft. Das Zusammenklappen jeder Einzelnote, und auf diese Art und Weise werden igebedeutende Nachrichten rasch verbreitet.

Stolz vor grauen Augen. Der französische Hypnotiseur Paul hat eingehende Untersuchungen an den Köpfen einiger bekannter Menschen angestellt. Der eine von diesen ist der französische Pianist Landru, der ein Duzend, ja vielleicht sogar zwanzig seiner Geliebten umgebracht hat, der andere ist die sonderbarste unter den vielen merkwürdigen Gestalten der zeitlichen Welt, Karpis. Paul hat beobachtet, daß Landru selbst eine große Neugierde mit dem Karpis hat, und daß beide die gleiche hypnotische Macht über ihre Opfer besitzen. Beide sind fast ausschließlich selbst. Karpis, der ein System des Dodels als Zeichen für Grausamkeit, Selbstmord, Mord und Ehebruch auf. Der Kopf Landru ist jedoch weniger charakteristisch als der des russischen Mörders. Was beide gemeinsam haben, sind die grauen, schwarzen Augen mit der starken magnetischen Kraft, die so ihnen leicht macht, auf ihre geliebte Umgebung eine hypnotische Wirkung auszuüben. Der Unterschied zwischen ihnen ist, daß Karpis eine ganze Bestimmung hypnotisieren konnte, während sich die hypnotische Kraft Landrus immer nur auf einen Einzigen erstreckte. Der Professor schließt seine Ausführungen mit der Bemerkung, daß graue Augen stets gefährlich seien, besonders bei Frauen, und daß man sich daher stets vor Menschen mit solchen Augen hüten müsse.

Die Lagerung von Kohlen. Die Entwertung der Kohle bei der Lagerung an der Luft hat ihren Grund in Oxydationsprozessen: Die Kohlen nehmen Sauerstoff auf und geben Wasserstoff ab. Die Kohlen verlieren an Gewicht, weil sie in Folge ihres hohen Gasgehalts am meisten. Je poröser und weniger kompakt eine Kohlenart ist, um so reichlicher läßt sie Gase entweichen. Die harte, glänzende, ödemische Braunkohle mit ihrem hohen Gasgehalt verliert nur wenig an Gewicht, während das bei den meisten bräunlichen weissen Kohlen in hohen Maße der Fall ist. Bei der Lagerung dürfen sich die Kohlen nicht erhitzen. Temperaturen über 50 Grad sind unzulässig zu vermeiden. Bei im Freien lagernden Kohlen sind in Entfernungen von 5 bis 6 Meter Entlüftungsvorrichtungen, in die Kohlen eingeleitet, Eisenröhre, anzuordnen. Bei in Schuppen lagernden Kohlen ist von einer dazwischen Entlüftung, bei der wiederholte Bände entstanden sind, entschieden abzuraten, dagegen ist für eine gute Zirkulation auf der Oberfläche zu sorgen. Die Kohlen müssen luftdicht aus trocken eingebracht werden.

### Literatur.

„Die Frauen, die Künstlerin.“ Eine Monographie. Verlag von Albert Langen in München. — In dem vorliegenden Bändchen, das sich als zweite der von Dede Schreiber herausgegebenen kleinen Monographien zur Frauenfrage dem Buchlein von Gertrude Büch, die Hausfrau“ anreihet, nimmt die Verfasserin Stellung zu den Problemen der Frau als Künstlerin in Zusammenhang mit deren modernen Leben, mit ihrer Einwirkung in die Ökonomie des Staates, ihrem Verhältnis zu Ehe und Familie usw. Die Verfasserin gibt scharfsinnig durchdrachte Urtheile über die Frauenarbeit. Sie reißt an der Fesseln, die die Entwicklung und die künstlerische Entfaltung der Frau hemmen. Sie bekämpft das gedankelose Gerede von den natürlichen Grenzen der Frau, die nur Männerwelt, Gemüthe, Gabe und Trägheit zeigen haben. Durch die Neugestaltung unseres Staates und Weltanschauung wird nicht brachliegende und nichtbenutzte Talente der Gesamtwelt nutzbar gemacht und der menschenwürdigen Genialität der Frau zum Durchbruch verholfen werden. „Es ist“, so schreibt Adele Schreiber in ihrem Vorwort, „eine warme Vereidigungsschrift für unser Geschlecht, ein Appell an die gesellschaftliche Vernunft, ein gedankenreiches Buch für Denker.“

„Mein Bruder Benjamin, Roman von Rudolf Preder. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. — Ein neuer Roman von Rudolf Preder wird von der großen Gemeinde seiner Leser und Lesenden immer heißer begrüßt werden. Doppelt freudig, wenn es sich um ein Werk handelt, dessen scheinbare Handlung dem Dichter Gelegenheit gibt, seinen sonntigen Humor und seine fröhlich-ernte Lebensanschauung auch auf den Leser überzubringen zu lassen. Viel-

